

Die Zecken sind wieder im Anmarsch

AKTIVITÄTEN IM FREIEN

Zecken laben sich an unserem Blut und können dabei zwei nicht zu unterschätzende Krankheiten übertragen. Hier finden Sie Tipps, wie Sie sicher in der Natur unterwegs sind.

Estelle Baur

Bis Oktober 2020 wurden in der Schweiz 435 Fälle von Frühsommer-Meningoenzephalitis (besser bekannt als Zeckenenzephalitis) registriert. Gemäss dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) entspricht das dem «Höchstwert seit Einführung der Meldepflicht».

Dafür gibt es mehrere Gründe: Unter anderem führt die globale Erwärmung dazu, dass das Vorkommen von Zecken in höheren Lagen angestiegen ist – weshalb auch das durch Zecken übertragene Enzephalitis-Virus landesweit stärker verbreitet ist. «In der Vergangenheit gab es im Wallis nur sehr wenige Gebiete, die von der Zeckenenzephalitis betroffen waren. Die Pfywald-Region war eine davon», sagt Cathy Voide, stellvertretende Ärztin Infektionskrankheiten und Epidemiologie am Spital Wallis. «Wenn wir uns aber heute die Verbreitungskarte des Zeckenenzephalitis-Virus anschauen, sehen wir, dass nur die Kantone Gené und Tessin verschont bleiben.» Ein weiterer Grund für den Anstieg der Infektionen liegt bei den Wetterbedingungen. Das Wetter war im letzten Frühjahr besonders schön und warm, weshalb sich die Schweizerinnen und Schweizer vermehrt in der Natur aufhielten.

Es gibt zwei Infektionsrisiken

Ein Zeckenstich kann zu zwei Arten von Erkrankungen führen. Borreliose (oder Lyme-Borreliose) ist die Bezeichnung für

eine Krankheit, die von Zecken auf Menschen übertragen wird. In vielen Fällen ist sie völlig symptomlos. Sie kann jedoch verschiedene Organe befallen und dann auch die unterschiedlichsten Symptome verursachen. Ein bis dreissig Tage nach dem Stich kann sich um die Einstichstelle ein Hautausschlag bemerkbar machen. In der Hälfte der Fälle wird dieser Ausschlag von grippeähnlichen Symptomen begleitet. Die Infektion wird dann mit einem Antibiotikum behandelt. Bleibt sie unbehandelt, können ernste Probleme entstehen: Gelenkschmerzen im Rücken und Nacken, Augenprobleme, Probleme bei der Empfindung und Herzprobleme können die Folge sein. Wie Cathy Voide sagt, verläuft die Krankheit – ohne ärztliche Behandlung – in seltenen Fällen tödlich.

Bei der Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) handelt es sich nicht mehr um ein Bakterium, sondern um ein Virus. Gemäss Voide gilt auch hier: «Nicht jeder wird krank oder weist Symptome auf.» Die Symptome, die öfter bei Männern als bei Frauen auftreten, sind meistens grippeähnlich. Nach einem Stich können Fieber, Kopfschmerzen, Müdigkeit und Muskelschmerzen auftreten. «Diese Phase dauert zwischen einem Tag und einer Woche», sagt Voide. «In der Regel verläuft der Heilungsprozess gut. Aber etwa zehn Prozent der betroffenen Menschen entwickeln eine zweite Krankheits-Phase, die das zentrale Nervensystem betrifft. Dies kann zu einer Gehirnentzündung (Enzephalitis) oder einer Gehirnhautentzündung (Meningitis) führen.» Als Folgen treten Kopfschmerzen, Fieber, Nackenschmerzen, Bewusstseinsstörungen und sogar Lähmungen auf. Die Infektion verläuft bei einem Prozent der Betroffenen tödlich. Für das Virus gibt es keine antivirale Behandlung, nur die Symptome können behandelt werden. Es ist allerdings möglich, sich gegen die durch Zecken übertragene Enzephalitis zu impfen, indem man im Abstand von mehreren Monaten drei Dosen erhält.

Wallis: Krankheiten bleiben Einzelfälle

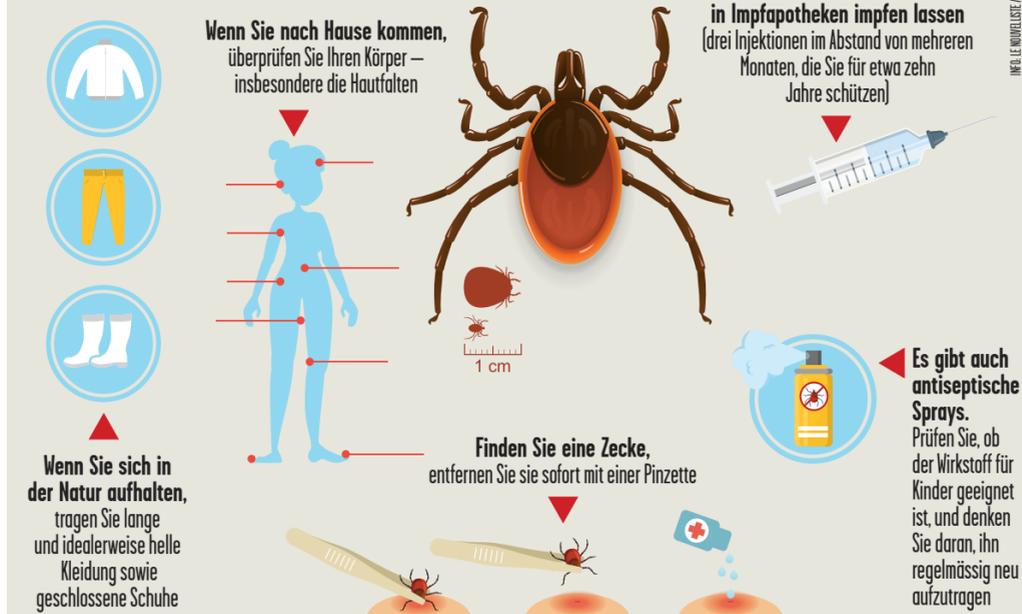
«Schätzungsweise führen fünf Prozent der Zeckenstiche zu einer Borreliose, das Risiko einer Frühsommer-Meningoenzephalitis liegt bei etwa zwei Prozent», sagt Voide. Bei der Zeckenenzephalitis gibt es genauere Zahlen, da die Fälle in der Schweiz meldepflichtig sind. Im Jahr 2020 wurden im Wallis vier Fälle registriert. «Es ist also eine relativ seltene Krankheit, aber die neurologischen Nachwirkungen (Konzentrationsprobleme und Kopfschmerzen, die mehrere Wochen oder Monate anhalten) können erheblich sein», so Voide.

Der richtige Schutz

Zecken sind hauptsächlich von März bis November aktiv. Bei Spaziergängen in der Natur – insbesondere im Unterholz oder hohen Gras – sollten lange Kleidung und geschlossene Schuhe getragen werden.

AM AKTIVSTEN SIND ZECKEN ZWISCHEN MÄRZ UND NOVEMBER

So schützen Sie sich:



Bei heller Kleidung sind Zecken zudem besser zu erkennen. Nach einem Ausflug in der Natur sollte die Haut und der gesamte Körper sorgfältig nach Zecken abgesehen werden. Voide: «Zecken bevorzugen bei Erwachsenen Hautfalten wie die Kniekehle, die Achselhöhlen oder die Leistenregion, bei Kindern haften sie oft an der Kopfhaut oder am Hals. Wenn Sie eine Zecke finden, entfernen Sie sie umgehend. Je mehr Blut eine Zecke saugt, desto höher ist das Risiko einer Übertragung von Krankheitserregern.» Die Übertragung von Frühsommer-Meningoenzephalitis dauert zum Beispiel nur wenige Minuten, diejenige von Borreliose etwa zwanzig Stunden.

Mehr Informationen finden Sie unter www.vs.ch/de/web/ssp/zecken

WAHR ODER FALSCH?

Wenn der Kopf der Zecke im Körper bleibt, riskiere ich eine Infektion!

Gemäss Cathy Voide ist es das Wichtigste, Zecken so schnell wie möglich zu entfernen: «Es ist nicht schlimm, wenn die Zecke nicht vollständig entfernt wird. Bei ihrem Kopf handelt es sich um einen Fremdkörper, der von unserem eigenen Körper ausgeschieden wird. Er ist nicht gefährlicher als ein Splitter.»

In der Apotheke gibt es spezielle Pinzetten, mit denen das Entfernen von Zecken gut funktioniert. Aber auch herkömmliche Pinzetten können dafür eingesetzt werden.

Falls Sie Haustiere besitzen, die sich regelmässig in der Natur aufhalten, sollten Sie ihr Fell und ihre Haut regelmässig kontrollieren. Eine Zecke, die nicht richtig an Ihrem Tier anhaftet, könnte Sie stechen.



«Je mehr Blut eine Zecke saugt, desto höher ist das Risiko einer Übertragung von Krankheitserregern»

Cathy Voide, stellvertretende Ärztin Infektionskrankheiten und Epidemiologie am Spital Wallis

Gesundheit: die Ombudsstelle informiert

SAGEN SIE MAL ...

LUDIVINE DÉTIENNE
LEITERIN DER OMBUDSSTELLE



Wer kann von der medizinisch unterstützten Fortpflanzung profitieren?

Künstliche Befruchtung oder In-vitro-Fertilisation sind medizinisch unterstützte Reproduktionstechniken. Zurzeit sind diese Techniken gemäss dem «Bundesgesetz über die medizinisch unterstützte Fortpflanzung» heterosexuellen Paaren vorbehalten. Eine alleinstehende Frau kann also keine medizinisch unterstützte Fortpflanzung nutzen, um Mutter zu werden. Die Samenspende ist

nur verheirateten Paaren vorbehalten. Die parlamentarische Initiative «Ehe für alle», die voraussichtlich in Kraft treten wird, wenn kein Referendum ergriffen wird, wird diese Situation ändern. Die Änderungen werden zum Beispiel einem weiblichen Paar den Zugang zur Samenspende ermöglichen. Die Ehefrau der Mutter wird als der andere Elternteil des Kindes anerkannt.

Partner